

**Was denken Studierende der Psychologie über
das Gehirn-Bewusstsein-Problem, über Willensfreiheit,
Transzendenz, und den Einfluss philosophischer
Vorentscheidungen auf die Berufspraxis?**

Jochen Fahrenberg

Journal für Psychologie, 2006, 14, 302-330

Postanschrift:
Prof. Dr. Jochen Fahrenberg,
Waldhofstarsse 42
D-79117 Freiburg i. Br.

fahrenbe@psychologie.uni-freiburg.de

Zusammenfassung

Die Antworten auf die Frage "Was ist der Mensch" gehören in die Philosophische Anthropologie und als empirisch zu untersuchende Überzeugungen in die Differentielle Psychologie. Solche Untersuchungen fehlen bisher. Der hier entwickelte Fragebogen enthält 64 Fragen, Skalen und Trilemmata u.a. zu den Themen Gehirn und Bewusstsein, Willensfreiheit, Schöpfung und Evolution, Gottes-Glauben, Theodizee-Problem, Sinnfragen des Lebens. An sieben Universitäten in West- und Ost-Deutschland wurden 563 Studierende der Psychologie und – primär in Freiburg – 233 Studierende anderer Fächer erfasst.

Das Menschenbild der Studierenden wurde nach ausgewählten theoretischen Konzepten beschrieben: die Grundüberzeugungen hinsichtlich Monismus-Dualismus-Komplementarität, Atheismus-Agnostizismus-Deismus-Theismus, Einstellung zu Transzendenz-Immanenz, Selbsteinstufungen der Religiosität und des Interesses an Sinnfragen. Die Ergebnisse lassen eine Vielfalt von Überzeugungen erkennen, jedoch nur wenige Unterschiede zwischen Männern und Frauen oder zwischen ersten und mittleren Semestern. Die Studierenden verschiedener Fächer (Psychologie, Philosophie, Naturwissenschaften) haben ähnliche Überzeugungen. Die meisten Befragten sind überzeugt, dass solche philosophischen Auffassungen Konsequenzen für die Berufspraxis von Psychotherapeuten, Ärzten und Richtern haben werden.

Stichworte: Menschenbild, Philosophische und Psychologische Anthropologie, Gehirn und Bewusstsein (Leib-Seele-Problem), Willensfreiheit (freier Wille), Sinn des Lebens, Weltanschauung, Überzeugungen und Einstellungen von Studierenden der Psychologie.

Assumptions about human nature, mind-body, free-will, transcendence, and implications of philosophical concepts on professional issues.**Summary**

Assumptions about human nature engage the domain of philosophy as a long established matter of discourse. In contrast, comparatively little is known about such assumptions from the view point of differential psychology. A 64-item questionnaire was developed, comprising items, rating scales, and trilemmata, including topics such as brain and consciousness (mind-body), free will, assumptions on evolution or creation of mankind, concepts of god, theodicy, meaning of life. Data were gathered from students at seven German (West and East) universities. The majority of participants ($n = 563$) were psychology students, and 233 (primarily at the University of Freiburg) were students from other faculties.

Assumptions about human nature were evaluated according to concepts of monism-dualism-complementary, atheism-agnosticism-deism-theism, attitude toward transcendence-immanence, and the self-ratings of religiosity and interest in meaning of life. Findings depict a manifold of belief-systems, however, there was little difference among psychology students relating to gender, first or second year. Students from psychology, philosophy, and natural science showed similar profiles. The majority of participants were convinced that philosophical preconceptions on mind-body and free will could have important practical implications for the way in which psychotherapists, doctors or judges exercise their profession.

Keywords: (Philosophical Concepts) of Human Nature, Philosophical and Psychological Anthropology, Brain and Consciousness (Mind-Body), Free Will, Meaning of Life, Belief-Systems and Attitudes, Psychology Students.

Was denken Studierende der Psychologie über das Gehirn-Bewusstsein-Problem, über Willensfreiheit, Transzendenz, und den Einfluss philosophischer Vorentscheidungen auf die Berufspraxis?

Jochen Fahrenberg (Institut für Psychologie, Freiburg i. Br.)

1 Einleitung

Was ist der Mensch? – ist eine Frage, die nicht nur Philosophen seit den Anfängen beschäftigt hat. Während der vergangenen Jahre haben Neurowissenschaftler Manifeste zum Gehirn-Bewusstsein-Problem und über die Illusion der Willensfreiheit publiziert (z.B. Elger et al., 2004). Statt nur zu lesen, was einzelne Philosophen oder Psychologen über den Menschen schreiben, kann auch untersucht werden, welche Menschenbilder tatsächlich vorherrschen. Wie denken z.B. Studierende der Psychologie im ersten Fachsemester über Fragen wie die umstrittene Freiheit des Willens, über die Beziehung von Bewusstsein und Gehirn, über die Sonderstellung des Menschen in der Evolution, über Gott und den Sinn des Lebens?

Diese Überzeugungen sind vielleicht nicht so präsent, dass sie als ein strukturiertes "Menschenbild" geschildert werden können. Ein Fragebogen kann hier, trotz der methodeneigenen Mängel, nützlich sein, um Überzeugungen und ihren Zusammenhang zu erkunden. Nur mittels Fragebogen kann ein größerer Personenkreis erreicht werden. Wenn die unterschiedlichen Überzeugungen analysiert werden, schliesst sich die wichtige Frage an: Haben diese individuellen Auffassungen tatsächlich Auswirkungen auf die wissenschaftlichen und praktischen Entscheidungen, auf die Präferenzen für bestimmte Erklärungen, Methoden oder Zielsetzungen? (Fahrenberg, 1999; Fahrenberg & Cheetham, 2000).

Mit der neuen Studie werden mehrere Absichten verfolgt. Statt sich nur auf das Leib-Seele-Problem zu beziehen, wird die Thematik wesentlich erweitert und umfasst u.a. die Themen Willensfreiheit, Religiosität und Interesse an Sinnfragen des Lebens, Gottes-Glauben und Atheismus, Transzendenz und Immanenz, Theodizee-Problem, Überzeugungen hinsichtlich übernatürlicher (paranormaler) Phänomene. Das Menschenbild von Studierenden der Psychologie soll auf inhaltliche Muster und Konsistenzen untersucht werden. Außerdem wird erkundet: Haben sich die Studierenden bereits mit diesen Themen befasst? Nehmen sie an, dass sich diese philosophischen Vorentscheidungen auf die Berufspraxis auswirken?

Die wichtigste Zielgruppe bilden die Studierenden der Psychologie im ersten Fachsemester; sie sind noch kaum durch ihr Studium beeinflusst und sind in den Pflichtvorlesungen gut zu erreichen. Während hier eine quasi-repräsentative Umfrage angestrebt wird, sind die Daten von Studierenden der mittleren Semester sowie die darüber hinaus gewonnenen Daten von Studierenden anderer Fächer aus stichprobentechnischen Gründen nur bedingt vergleichbar.

Das Menschenbild ist die Gesamtheit der Annahmen und Überzeugungen, was der Mensch von Natur aus ist, wie er in seinem sozialen und materiellen Umfeld lebt und welche Werte und Ziele sein Leben haben sollte. Es umfasst das Selbstbild und das Bild von anderen Personen oder von den Menschen im allgemeinen. Dieses Menschenbild wird von jedem Einzelnen entwickelt, enthält jedoch vieles, was auch für die Auffassungen anderer Personen oder größerer Gruppen und Gemeinschaften typisch ist. Es enthält Traditionen der Kultur und Gesellschaft, Wertorientierungen und Antworten auf Grundfragen des Lebens. Die Annahmen und

Überzeugungen haben viele und unterschiedliche Inhalte und bilden ein individuelles Muster mit Kernthemen und Randthemen.

In heuristischer Absicht werden hier bestimmte Grund-Überzeugungen ausgewählt, um die individuellen Auffassungen zu strukturieren. Diese zentralen Überzeugungen einer Person unterscheiden sich von den anderen Einstellungen (1) durch ihre systematische Bedeutung, gedanklich "den Grund zu legen" und (2) durch ihre persönlich empfundene Gültigkeit, ihre Gewissheit und Wichtigkeit.

Aus bestimmten Grund-Überzeugungen müssten sich, falls konsequent argumentiert wird, andere Aspekte des Menschenbildes ableiten lassen. Wer von der Existenz einer eigenständigen geistig-spirituellen Welt neben der physikalischen Welt überzeugt ist, wird ein anderes Menschenbild entwickeln als ein Monist, für den Bewusstseinsprozesse nur die "Innenansicht der Hirnphysik" sind. Mit der dualistischen Sicht sind Vorstellungen über eine geistig-seelische Existenz nach dem biologischen Tod, über Transzendenz und Religion leichter zu verknüpfen, und zu diesen Überzeugungen würde es eher passen, die Möglichkeit übernatürlicher Vorgänge anzuerkennen als diese abzulehnen.

Ein weiteres Beispiel ist der Gottes-Glauben. Für Theisten und Atheisten werden sich in einer Anzahl nachgeordneter Fragen grundverschiedene Antworten ergeben, weil jeweils andere Erklärungen und Erwartungen existieren. Dies gilt nicht allein für das religiöse Leben im engeren Sinn oder die Vorstellungen vom Leben nach dem Tod, sondern u.a. für die Schöpfung und die Sonderstellung des Menschen, für die Sinngebung des Lebens und für die Letztbegründung der Moral. Das Netz der assoziierten Überzeugungen lässt sich noch ausweiten. – Diese Konfigurationen sind jedoch weder logisch zwingend noch in jeder Hinsicht plausibel. Es sind inhaltlich orientierte Suchstrategien neben der nur statistisch angelegten Exploration der einzelnen Antworten.

Strukturierung der Überzeugungs-Systeme

In der Literatur gibt es nur wenige oder thematisch relativ enge Vorschläge zur Typisierung von Menschenbildern, religiösen Orientierungen, assumptions about human nature (siehe u.a. Erb, 1997; Groeben, 1997; Huber, 1996; Schneewind, 1999; Wrightsman, 1992). Terwey (1993) entwickelte eine Taxonomie von Weltauffassungstypen aufgrund der ALLBUS-Erhebungen von 1992. Bottenberg und Schade (1982) unterschieden zwei "allgemeine Konzeptionen, die Personen vom Wesen und Sinn der eigenen Existenz (des Selbst) wie zugleich vom Wesen und Sinn der Welt besitzen" (S. 127). Transzendenz: "Ausmaß, in dem Personen die Wirklichkeit und den Wert von Mensch und Welt in einer jenseitigen Größe (Gott) fundieren" gegenüber Immanenz: "Ausmaß, in dem Personen Wesen und Sinn von Mensch und Welt in einer auf das (individuelle) Selbst zentrierten Realität begründen."

Die Funktion, zentrale Bereiche des Menschenbildes zu organisieren, wird hier drei fundamentalen Überzeugungen zugesprochen: Als zentrale Überzeugungen bzw. "Axiome" werden angesehen: (1) die Entscheidung zwischen Monismus und Dualismus, d.h. damit auch zwischen verschiedenen Auffassungen des Gehirn-Bewusstsein-Problems, (2) der Glauben an Gott bzw. der Atheismus und (3) Transzendenz und Immanenz als allgemeine Konzeptionen. Auf eine Erläuterung dieser Konzepte und der begrifflichen Schwierigkeiten muss an dieser Stelle verzichtet werden (siehe Fahrenberg, 2004, 2006b).

Das ursprüngliche Interesse lag hauptsächlich in der didaktischen Perspektive für den Unterricht von Studienanfängern, d.h. philosophische Vorentscheidungen am Beispiel des Leib-Seele-Problems anzusprechen und nach möglichen Konsequenzen in der Psychologie zu fra-

gen. Für diesen Zweck entstand der erste Fragebogen (Fahrenberg, 1999). Die anschließenden Untersuchungen stützten sich dagegen auf ausführliche Interviews (Wider, 1994) oder Inhaltsanalysen von publizierten Selbstdarstellungen von Professoren der Psychologie und Philosophie (Fahrenberg, 2004). Deshalb wurden als nächster Schritt standardisierte Forschungsinterviews (im Sinne Wengrafs, siehe Fahrenberg, 2002) von Fachwissenschaftlern erwogen. Nicht minder wichtig ist jedoch die Frage, welches Menschenbild Studierende der Psychologie haben, für deren Studienentscheidung und späteren Beruf ein spezielles Interesse an Menschen und an Sinnfragen anzunehmen ist. Repräsentative Antworten sind nur durch eine größere Umfrage, d.h. durch einen Fragebogen und statistische Auswertungen möglich. Die Ergebnisse können, trotz der offenkundigen Grenzen der Methodik, aufschlussreich sein und wieder zur Vorbereitung vertiefender Interviews dienen. Aus der erweiterten Zielsetzung, mehr Themen einzubeziehen, und nach Mustern der Überzeugungssysteme zu suchen, stellte sich die Entwicklungsaufgabe für den neuen Fragebogen.

2 Methodik

Die Themenbereiche des Fragebogens

- Gehirn und Bewusstsein (allgemeine Seinsprinzipien und Leib-Seele-Problem),
- Willensfreiheit bzw. Determiniertheit,
- Vorausgegangene Beschäftigung mit den Themen Gehirn und Bewusstsein sowie Willensfreiheit,
- Mögliche Auswirkungen der Überzeugungen (Gehirn und Bewusstsein, Willensfreiheit) auf die Berufspraxis,
- Entstehung des Lebens, Sonderstellung des Menschen,
- Anlage-Umwelt-Problem (Persönlichkeitseigenschaften, Verhalten des Menschen),
- Paranormale Phänomene (Übernatürliche Zusammenhänge),
- Selbsteinstufung der Religiosität und des Interesses an Fragen nach dem Sinn des Lebens,
- Glauben an Gott und verschiedene Aspekte des Gottes-Glaubens,
- Existenz nach dem biologischen Tod,
- Christentum und andere Religionen,
- Sinnfragen und Moral,
- Theodizee (Gerechtigkeit und Rechtfertigung Gottes angesichts des Bösen in der Welt),
- Wahrheit und Toleranz.

Unter der Adresse <http://www.psychologie.uni-freiburg.de/forschung/index.html/fobe90.html> ist der vollständige Fragebogen mit der Anleitung und den soziodemographischen Fragen zu finden.

In diesem Fragebogen wird darauf verzichtet, die verwendeten Begriffe zu definieren, obwohl dies für eine genauere Verständigung notwendig wäre und in dem Vorläufer-Fragebogen zum Leib-Seele-Problem auch versucht wurde. Solche Erläuterungen können ihrerseits neue Fragen aufwerfen. Anders ist das breite Spektrum der auch heute – nach Jahrhunderten philosophischer Kontroversen – vertretenen Positionen nicht zu erklären. So ist es z.B. Roth und Schwegler (1995), trotz längerer Ausführungen über "Gehirn und Bewusstsein", und nach 35 kritischen Peer-Kommentaren von Experten, nicht gelungen, ihre Auffassung des nicht-

reduktiven Physikalismus unmissverständlich zu erklären und von dessen reduzierter Fassung als Epiphänomenalismus abzugrenzen.

Statt abstrakte Begriffsbestimmungen auszuführen, werden einander ergänzende Facetten bestimmter Themen aufgenommen, abgestufte Antwortmöglichkeiten als Skalen vorgesehen, bestimmte gegenläufige Itempaare sowie Kurz-Skalen konstruiert. Die Überzeugungen bzw. Auffassungen sind als Aussagesätze formuliert und sind mit "stimmt" bzw. "stimmt nicht" zu beantworten. Zu drei zentralen Themen wird ein Trilemma präsentiert, so dass die Widersprüchlichkeit deutlich werden kann und vielleicht aus dieser Reflektion die eigene Position besser hervortritt.

Die Mehrzahl der 64 Fragen ist neu entworfen. Die Unterscheidung von Seinsbereichen entspricht dem zuletzt im Jahr 2000 verwendeten "Leib-Seele-Fragebogen" (ohne die Definitionsversuche "psychisch", "physisch"). Hier stehen jedoch nur fünf vereinfachte Positionen statt der früheren, zehn ausführlicher formulierten Auffassungen zur Auswahl. Das Trilemma Gehirn und Bewusstsein entstand in Anlehnung an Bieri und das Trilemma zu Gerechtigkeit und Güte Gottes in Anlehnung an Hermann (2002), das Trilemma Willensfreiheit wurde neu geschrieben (siehe auch Fahrenberg, 2004, 2006a, 2006b). Die siebenstufige Frage nach Gott stammt aus der ALLBUS-Erhebung 2000 (Zentralarchiv für Empirische Sozialforschung, Köln, und ZUMA Zentralinstitut für Umfragen und Methoden, Mannheim; Variable, siehe auch Terwey, 2003, S. 103). Die Skala Religiosität mit 10 Stufen "nicht religiös" ... "religiös" wurde aus der ALLBUS-Umfrage 2002 entnommen. Für beide Fragen liegen deshalb bevölkerungsrepräsentative Angaben vor, ebenso für die Mitgliedschaft in Religionsgemeinschaften. "Interesse an Sinnfragen" ("nicht interessiert" ... "interessiert") wurde als neue Skala für das nicht ausdrücklich religiöse Interesse formuliert.

3 Die Untersuchung

Erhebungsmethode und Population

Zufallsstichproben aus den Studierenden einer Fachrichtung wären organisatorisch und wegen der Datenschutzregelungen der Universitätsverwaltungen nur mit großer Mühe zu erreichen. Beim Versand eines Fragebogens ist gewöhnlich keine hohe Rücklaufquote zu erwarten. Deswegen ist hier eine "Totalerhebung" in den Pflichtveranstaltungen für Studienanfänger die überlegene Methode – selbst wenn es nur näherungsweise gelingen sollte. Spezielle Präselektionen werden dennoch bestehen hinsichtlich: (1) der tatsächlichen Teilnahme an der betreffenden Lehrveranstaltung und (2) der Motivation, sich zu diesen schwierigen Fragen zu äußern, ohne dabei große Lücken zu lassen. Die Ergebnisse werden folglich nur die Überzeugungen der Population jener Studierenden repräsentieren, die in einer bestimmten Vorlesung anwesend und an der Beantwortung interessiert sind.

Erwartungen und Hypothesen

Die Umfrage wird über das zu erwartende Meinungsspektrum hinaus ein durchschnittliches Profil der grundlegenden Überzeugungen erkennen lassen. Unterschiede zwischen Frauen und Männern, zwischen den Studierenden im ersten Semester und in mittleren Semestern und mögliche Unterschiede zwischen Studienfächern werden exploriert. In zwei wesentlichen Merkmalen, der Mitgliedschaft in einer Religionsgemeinschaft und in der Selbsteinstufung der Religiosität, werden Unterschiede zwischen West- und Ost-Deutschland erwartet, wie es bereits viele Repräsentativbefragungen zeigten. Die möglichen Effekte müssen berücksichtigt

werden. Das Vorwissen über die Themen des Fragebogens wird unterschiedlich sein, doch hat dies – nach der vorausgegangenen Untersuchung – kaum einen Einfluss auf die Einschätzung der beruflichen Implikationen.

Erwartet werden deutliche Zusammenhänge zwischen den Auffassungen über Seinsprinzipien Monismus-Epiphänomenalismus-Dualismus-Komplementarität und dem Gottes-Glauben, d.h. Atheismus-Agnostizismus-Deismus-Theismus, der Einstellung zu Transzendenz-Immanenz sowie zu Paranormalen Phänomenen. Ein weiterer Ansatz zur Strukturierung stützt sich auf die beiden Selbstbeurteilungen: der Religiosität und des Interesses an Sinnfragen, die jeweils auf 10-stufigen Skalen einzustufen sind. Insgesamt handelt es sich um eine vorwiegend deskriptive Untersuchung.

Statistische Auswertung

Ganz überwiegend handelt es sich um kategoriale Daten, bei einigen Antworten auch um Ordinal-Informationen. Die statistische Auswertung geschah überwiegend durch nicht-parametrische Verfahren mit SPSS (Version 11.5) und SAS (Version 9.1). Gruppenunterschiede in Kreuztabellen wurden mit dem auf den Range 0.0 bis 1.0 standardisierten Cramér-V oder mit dem Kruskal-Wallis-Test für k unabhängige Gruppen geprüft (mit den mittleren Rangsummen als Hinweis auf die Richtung der Unterschiede). Zusätzliche Gruppenvergleiche wurden unter simultaner statistischer Kontrolle konfundierter soziodemographischer Merkmale mit der Methode der statistischen Zwillingsbildung ausgewertet (SAS-Makro ZWILLI von Dipl.-Math. F. Foerster). In diesem Verfahren werden bestimmte Merkmale ausgewählt, dichotomisiert und anschließend – von der kleineren der zwei Gruppen ausgehend – alle Personen mit identischen Mustern in der größeren Gruppe gesucht. Aufgrund der erhaltenen Vergleichsgruppen können dann kontrollierte Mittelwert-Vergleiche hinsichtlich anderer Variablen stattfinden. Außerdem dienten Faktorenanalysen (Hauptachsenmethode) und hierarchische Clusteranalysen zur Strukturierung der Zusammenhänge.

Datenschutz und Rückmeldung

Die geäußerten weltanschaulichen Auffassungen sollen im Prinzip anonym bleiben. Als praktischer Weg für eine u.U. gewünschte Rückmeldung wurde jedoch vorgeschlagen, dass Studierende ihre e-mail Adresse angeben, damit es möglich ist, sie später direkt zu informieren, wo der Forschungsbericht auf der Homepage des Freiburger Instituts zu finden ist (dies war bei ca. 400 Teilnehmerinnen und Teilnehmern der Fall). Der Datensatz ist anonymisiert und das Fragebogenmaterial wurde nach Ablauf einer Frist vernichtet.

4 Ergebnisse

4.1 Datenerhebung, Rücklauf und Auswertbarkeit

Die Fragebogen wurden mit der dankenswerten Unterstützung von Kolleginnen und Kollegen in Lehrveranstaltungen des Faches Psychologie an sieben Universitäten der alten und der neuen Bundesländer ausgegeben. An der Universität Freiburg wurde der Fragebogen auch an Studierende der Fächer Philosophie, Theologie, Physik und anderer Naturwissenschaften ausgeteilt; im Fach Philosophie außerdem in einer Lehrveranstaltung an der FU Berlin.¹

Für diese Untersuchung konnten 872 auswertbare Fragebogen von 620 Studierenden aus dem Fach Psychologie und von 252 Studierenden aus anderen Fächern gewonnen werden. Als auswertbar wurden alle Fragebogen angesehen in denen die Frage nach den Seinsprinzipien,

Trilemmata Gehirn und Bewusstsein bzw. Willensfreiheit, und die Gottes-Frage beantwortet waren und im übrigen nicht mehr als vier Fragen unbeantwortet blieben. Der Rücklauf der ausgeteilten Fragebogen war unterschiedlich; in mehreren Lehrveranstaltungen der Psychologie konnten alle oder nahezu alle Anwesenden erfasst werden. Anhand der Protokollangaben der Dozenten kann die mittlere Compliance auf ca. 80 (zwischen ca. 60 bis nahezu 100) Prozent geschätzt werden. Bei den Studierenden anderer Fächer war der Rücklauf zum Teil sehr viel niedriger. Unerwartet viele der Befragten (9 %) sind im Ausland geboren. Einleitende Auswertungen liessen erkennen, dass sie im Hinblick auf Gottes-Glauben, Mitgliedschaft in Religionsgemeinschaften, Selbsteinstufung der Religiosität eine deutlich stärkere religiöse Orientierung als die in West- oder Ost-Deutschland Geborenen haben. Damit die Heterogenität des Datensatzes nicht zu groß wird, musste hier die Teilgruppe der im Ausland Geborenen ausgeklammert werden. Es verbleiben 563 Studierende der Psychologie und 233 Studierende anderer Fächer, wobei nur im Fach Philosophie (Haupt- und Nebenfach) mit 64 und in den Naturwissenschaften mit 95 Studierenden etwas größere Gruppen gebildet werden können. Von den Studierenden der Psychologie sind 81 % Frauen und 53 % Erstsemester. In West-Deutschland wurden 62 % geboren und in Ost-Deutschland 38 %. Diese Proportion weicht deutlich von der Proportion der Bevölkerungsanteile ab, so dass, wie bei ALLBUS-Umfragen (ZA und ZUMA, 2003a, 2003b, 2005), eine Gewichtung: West (81.4 %) und Ost (18.6 %) notwendig ist, falls – in einigen Aspekten – "repräsentative" Aussagen versucht werden sollen.

Die Anzahl der fehlenden Antworten in den Fragebogen ist durchweg geringer als 2 Prozent. Zehn Items fanden entweder eine sehr hohe (> 90 %) Zustimmung oder hohe Ablehnung. Deshalb werden für die weiteren Analysen die varianzstärksten Items ausgewählt. Nur 35 aller Fragebogen, d.h. weniger als 4 Prozent enthielten Anmerkungen, in denen einzelne Themen oder Begriffe, nur selten der gesamte Fragebogen, kritisiert wurden. Die meisten Kommentare wurden zu den schwierigen Themen Seinsprinzipien, Trilemmata, Gottes-Glauben erwartet, häufiger geschah dies jedoch zum Themenbereich Homöopathie und Paranormales.

Konstruktion von Skalen

Die geplanten thematischen Cluster von Items konnten auch in der strategischen Kombination von Faktoren-, Cluster- und Item-Analysen kaum konstruiert werden, u.U. weil mehrere wichtige Items wegen unzureichender Varianz entfielen. Als Resultat bleiben hauptsächlich zwei Kurz-Skalen übrig: *Transzendenz-Immanenz*: Hohe Werte kennzeichnen den Transzendenzbezug mit theistischer Einstellung, der zufolge Gott Schöpfer des Menschen ist und die Evolution des Menschen steuert, es wird eine geistige Existenz nach dem Tode angenommen und das Leben des Menschen erhält seinen Sinn durch Vertrauen auf Gott, dessen Hilfe u.U. bereits in einer konkreten Situation erfahren wurde. – *Immanenz als Gegenpol*: Das Leben ist durch biologische Evolution, d.h. ohne eine göttliche Schöpfung speziell des Menschen, entstanden, Menschen werden u.U. sogar selber künstliches Leben im Labor erzeugen, "Gott" ist die psychologische Konstruktion der Menschen, mit dem Tod enden das Bewusstsein und die Person des Menschen. (Skala TRIM mit 9 Items und Konsistenzkoeffizient $\alpha = .81$). *Paranormales*: Bei hohen Werten werden paranormale (übernatürliche) Phänomene wie Wunderheilungen, Außersinnliche Wahrnehmung und Telepathie für möglich gehalten, u.U. ein Exorzismus als zweckmäßig angesehen (zumindest wenn ein Patient daran glaubt), und fachkundigen Horoskopen wird eine diagnostische und prognostische Validität zugeschrieben. Niedrige Werte sind bei einer skeptischen bzw. ablehnenden Einstellung zu finden. (Skala

PARA mit 4 Items und entsprechend niedrigem Konsistenzkoeffizient $\alpha = .49$; Korrelation TRIM mit PARA: $r = .26$, $N = 506$).

Die Ergebnisse werden in drei Abschnitten geschildert (1) für die 563 Studierenden der Psychologie, z.T. mit Aufgliederungen nach den Bedingungen Frau/Mann, erstes/mittleres Fachsemester und West/Ost; (2) für die relativ homogene Gruppe aller Studierenden der Psychologie im ersten Fachsemester, zusammengefasst über mehrere Universitäten in West- und Ost-Deutschland, und gewichtet, um eine quasi-repräsentative Aussage zu gewinnen und (3) als ein Vergleich zwischen den Gruppen von Studierenden der drei Fächer Psychologie, Philosophie und Naturwissenschaften (vgl. den ausführlichen Forschungsbericht, Fahrenberg, 2006a).

4.2 Studierende der Psychologie insgesamt

Vorwissen und Relevanzbehauptung

Etwa die Hälfte der 563 Befragten hat sich bisher "nicht" (16 %) oder "kaum" (31 %) mit diesen Themen befasst; weitere 46 % meinen "etwas" und 7 % "ausführlich". Diese pauschale Angabe muss jedoch nach der Semesterzahl (Studiendauer) differenziert werden, denn 296 haben gerade ihr Studium der Psychologie begonnen. Während diese zu 47 % "etwas" oder "ausführlich" sagen, sind es bei den Studierenden in mittleren Semestern 60 %.

Die Frage zur Relevanz "Werden sich diese Überzeugungen hinsichtlich Gehirn und Bewusstsein, Willensfreiheit oder Determiniertheit, auf Entscheidungen in der beruflichen Praxis auswirken?" wird von der Mehrheit der Befragten bejaht. Dabei wird differenziert: für die Psychotherapeuten wird eine höhere Relevanz vermutet als für Ärzte. Bemerkenswert ist die relativ hohe Einschätzung bezüglich der Richter – vielleicht eine Resonanz der aktuellen Kontroverse über das Thema des freien Willens (Tabelle 1). Diese Relevanzbehauptungen sind unabhängig davon in wie weit sich jemand mit diesen Themen bereits beschäftigt hat bzw. ob es sich um Studierende im ersten oder in mittleren Semestern handelt.

Hier Tabelle 1

Seinsprinzipien, Gehirn und Bewusstsein

Am Anfang steht die schwierige, aber in vieler Hinsicht grundlegende Frage nach den Seinsprinzipien: Existieren zwei Welten oder gibt es nur eine einzige Welt? (siehe Kasten) Unter den Studierenden der Psychologie besteht es eine deutliche Präferenz für den Dualismus im Sinne der Wechselwirkungs-Lehre oder für das Konzept der Komplementarität. Der Monismus und der Epiphänomenalismus (und auch Dualismus als Doppel-Aspekt-Lehre) werden – so wie sie hier formuliert sind – selten gewählt.

Welcher Auffassung stehen Sie am nächsten?	Zustimmung %
Es gibt nur ein Seinsprinzip, Materie (und Energie), zu denen auch biologische Systeme wie das Gehirn und dessen Funktionen gehören (Monismus).	3
Es gibt nur ein Seinsprinzip, Materie (und Energie), zu denen auch biologische Systeme wie das Gehirn und dessen Funktionen gehören (Monismus). Die Bewusstseinsphänomene sind subjektive Begleiterscheinungen der Neuropsychio-	4

logie, also Innenansichten, die keine eigenen Wirkungen ausüben (Epiphänomenalismus).	
Es gibt zwei Seinsprinzipien, die Materie und das Bewusstsein (das Geistig-Seelische). Das Bewusstsein kann nicht auf neurophysiologische Prozesse reduziert werden. Bewusstsein und neurophysiologische Prozesse können aufeinander einwirken (Dualismus und psycho-physische Kausalität).	43
Es gibt zwei Seinsprinzipien, die Materie und das Bewusstsein (das Geistig-Seelische). Das Bewusstsein kann nicht auf neurophysiologische Prozesse reduziert werden. Bewusstsein und neurophysiologische Prozesse sind zwei verschiedene Aspekte der neuro-psychischen Hirnfunktionen (Dualismus und Doppel-Aspekt-Lehre).	8
Die Frage, ob es ein oder zwei Seinsprinzipien gibt, bleibt als metaphysische Frage offen. Bewusstseinsverfahren und Neurophysiologie sind zwei einander ergänzende (komplementäre) Beschreibungsweisen der Hirnfunktionen.	42

Trilemmata

Zur Auswertung der Trilemmata wurden die möglichen Antwort-Konfigurationen gezählt und verglichen:

Trilemma Gehirn und Bewusstsein

		1	2
1	Bewusstseinsprozesse sind keine physikalischen Prozesse (ontologische Verschiedenheit).		stimmt nicht
2	Einige Bewusstseinsprozesse sind Ursache einiger physikalischer Prozesse (psycho-physische Kausalität).	stimmt	
3	Nur physikalische Prozesse können Ursachen physikalischer Prozesse sein (kausale Geschlossenheit der Physik).		stimmt nicht

Die Studierenden der Psychologie entscheiden sich im Trilemma Gehirn und Bewusstsein zu 47 % für die Antwortkonfiguration 212, d.h. für die dualistische Position mit psycho-physischer Kausalität. Es folgen die Konfiguration 112 mit 25 % an zweiter, und 211 mit 14 % an dritter Stelle. Der Behauptung einer psycho-physischen Kausalität stimmen insgesamt 91 % zu.

Trilemma Willensfreiheit

		1	2
1	Ich bin mir bewusst, dass ich einen freien Willen habe.	stimmt	
2	Ein bewusster Willensimpuls geht hervor aus nicht-bewussten Hirnprozessen, die lückenlos kausal miteinander verknüpft sind. Insofern ist die Freiheit des Willens eine Illusion.		stimmt nicht
3	Ich bin für mein Handeln moralisch verantwortlich.	stimmt	

Beim Trilemma Willensfreiheit dominiert mit 62 % die Konfiguration 121, d.h. die Behauptung, einen freien Willen zu haben und auch moralisch verantwortlich zu sein. Es folgen 211 mit 20 % und 111 mit 11 %. Die neuropsychologischen und tiefenpsychologischen Argumente gegen die Willensfreiheit werden also mehrheitlich nicht geteilt; die Skeptiker sind mit 32

% in der Minderzahl (Konfiguration 211 und andere x1x), wobei der Widerspruch, der in der Bejahung aller Sätze liegt, von 11 % der Psychologen toleriert wird.

Trilemma Theodizee

		1	2
1	Es gibt extrem Negatives/Böses in der Welt: Elend, Verbrechen, Krieg und Holocaust.	stimmt	
2	Gott existiert und er ist allwissend und allmächtig.		stimmt nicht
3	Gott ist moralisch vollkommen und gütig.		stimmt nicht

Im Trilemma der Gerechtigkeit Gottes (Theodizee) gibt es ebenfalls eine klare Mehrheitsmeinung: zu 62 % wird die Konfiguration 122 gewählt. An zweiter Position liegt die Konfiguration 111 mit 23 %; an dritter 121 mit 8 %. Die Realität des Negativen in der Welt veranlasst eine deutliche Mehrheit, an der Allmacht und an der Güte Gottes (oder dessen Existenz?) zu zweifeln. Der Widerspruch, der in der Bejahung aller Sätze liegt, wird von 23 % der Befragten toleriert.

Selbsteinstufungen der Religiosität und des Interesses an Sinnfragen

Die Selbsteinstufungen der Religiosität und des Interesses an Sinnfragen sind weitgehend unabhängig voneinander ($r = .14$; $N = 563$). Offensichtlich unterscheiden die Befragten hier sehr deutlich zwischen der religiösen und der nicht religiösen Orientierung der "Weltanschauung". Wenn sie ihre Religiosität einstufen, wählen die Studierenden der Psychologie eine mittlere Position zwischen "nicht religiös" und "religiös" ($M = 4.5$, $SD = 2.8$), und es gibt dabei keine nennenswerten Unterschiede zwischen Frauen und Männern oder zwischen den in West oder Ost Geborenen. Dagegen zeigt die ALLBUS-Umfrage – wie zu erwarten – eine deutlich geringere religiöse Orientierung bei den in Ost-Deutschland Geborenen. Dies gilt entsprechend auch für die rückgerechnete Teilgruppe der Personen, d.h. in der vergleichbaren Altersgruppe: 18 bis 29 Jahre mit Abitur ($M = 2.9$; $SD = 2.8$, $N = 49$). Wenn es um das Interesse an Sinnfragen geht, wird durchschnittlich eine deutlich höhere Stufe zwischen "nicht interessiert" und "interessiert" angekreuzt ($M = 8.4$, $SD = 1.9$). Obwohl diese Tendenz auch als Ausdruck der Motivation oder der Präselektion der Befragten im Hinblick auf diese Untersuchung gesehen werden kann, bleibt der hohe Anteil von 39 % der Studierenden, die sich für die Stufe 10 entscheiden, bemerkenswert.

Gottes-Glauben

Die Antworten auf die Frage nach Gott (siehe Tabelle 2) werden in vier Kategorien eingeteilt: Atheismus (Antwort 1), Agnostizismus (Antwort 2), unpersönlicher Gottesbegriff im Sinne des allgemeinen Deismus (Antwort 3), personaler Gottesbegriff im Sinne des Theismus (Antworten 4 bis 6). Die Zusammenfassung dieser drei Antworten ist unsicher, insbesondere die Zuordnung der Zweifelnden. Die signifikanten Unterschiede zwischen Frauen und Männern sind vorwiegend auf die häufiger atheistisch-agnostischen Antworten der Männer und auf den größeren Anteil von "kann ich nicht sagen" zurückzuführen. Von Frauen wird häufiger die deistische Auffassung geäußert. Entgegen der Erwartung wird kein Unterschied hinsichtlich West/Ost gefunden. Demgegenüber hatten die Daten von Terwey (2003) sehr deutli-

che Diskrepanzen zwischen den alten und den neuen Bundesländern erkennen lassen, die gleichermaßen in der Untergruppe der 18 bis 29 jährigen Befragten mit Abitur bestehen.

Hier Tabelle 2

Die Befragten sind zu 35.9 % in der Evangelischen Kirche oder einer evangelischen Freikirche, zu 29.7 % römisch-katholisch, zu 2.3 % anderer Konfession/Religion. Keiner Religionsgemeinschaft gehören 32.1 % an (bzw. ohne Angabe). Zur Mitgliedschaft in einer Religionsgemeinschaft sagen 13.8 % der Befragten, dass sie aktive, und 47.5 %, dass sie passive Mitglieder sind, die übrigen sind nicht Mitglied bzw. ausgetreten oder machen keine Angabe. Die Auswertung zeigt, dass erklärte Atheisten und Agnostiker durchaus als passive Mitglieder der beiden großen Kirchen vorkommen, und zwar tendenziell eher in der Evangelischen Kirche (bei insgesamt kleinen Zellenbesetzungen). Die Theisten sagen naheliegender Weise eher, dass sie in ihrer Gemeinschaft aktiv sind.

Seinsprinzipien, Gottes-Glauben, Transzendenz-Immanenz, Religiosität und Interesse an Sinnfragen

Zwischen den Grund-Überzeugungen bestehen deutliche Zusammenhänge, insbesondere für den Gottes-Glauben, den Transzendenzbezug und die Selbsteinstufung der Religiosität (Tabelle 3). Unter denen, die eine Präferenz für Monismus bzw. Epiphänomenalismus äußern, sind eher Atheisten und Agnostiker. Der Dualismus beider Varianten, als Wechselwirkung oder als Doppelaspekt-Lehre, wird eher von Deisten und insbesondere Theisten angenommen. Dagegen scheint die Komplementaritätsidee in beiderlei Hinsicht "neutral" zu sein. Zur Relevanzbehauptung für die Berufspraxis der Psychotherapeuten zeigt die Tabelle 3 nur eine Beziehung: solche Auswirkungen werden eher aus Sicht des Dualismus und der Komplementarität angenommen als aus Sicht des Monismus.

Hier Tabelle 3

Die beschriebenen Grund-Überzeugungen werden verwendet, um die anderen Aussagen zu strukturieren. Dabei verlangt die große Anzahl von explorativen statistischen Vergleichen zufallskritische Überlegungen und Adjustierungen. Die Ergebnisse sind in dem ausführlichen Bericht dargestellt.

Theisten und Deisten heben sich durch den Transzendenzbezug ihrer Überzeugungen, ihre Religiosität und ihr Interesse an Sinnfragen von den Monisten ab. Wer Interesse an Sinnfragen äußert, hat sich relativ eher mit philosophischen Problemen wie den Seinsprinzipien und der Willensfreiheit befasst und lässt einen Transzendenzbezug und auch höhere Religiosität erkennen. Eine positive Einstellung zu paranormalen Phänomenen scheint mit Theismus/Deismus, Transzendenzbezug, Religiosität, und Interesse an Sinnfragen verbunden zu sein: Deisten und Theisten sind von der Existenz paranormaler Phänomene deutlich eher überzeugt als Atheisten und Agnostiker.

Zu vielen anderen Themen haben die Befragten ihre Überzeugungen ausgedrückt. Die prozentualen Zustimmungen zu den Items lassen sich wie ein Profil des *durchschnittlichen Menschenbildes* – soweit es dieser Fragebogen erfassen kann – lesen und interpretieren (Tabelle 4 und Fahrenberg, 2006a).

Hier Tabelle 4, zweckmäßiger jedoch als ANHANG nach dem Literaturverzeichnis!
Dann eventuell mit kleinerem Font

Unterscheiden sich Frauen und Männer oder Erstsemester und mittlere Semester? Bei nur wenigen der explorativen statistischen Tests ergeben sich assoziierte p-Werte $\leq .001$, so dass zufallskritisch nur von Tendenzen zu sprechen ist: Frauen halten die empirische Gültigkeit homöopathischer Behandlung eher für gegeben, meinen eher, dass wesentliche Bereiche des Lebens der Vernunft unzugänglich bleiben, teilen eher die Auffassung über einen tieferen Sinn des Lebens unter allen Bedingungen (Viktor Frankl) und sind weniger als Männer überzeugt, dass es nur eine fundamentale Wahrheit geben kann. Studierende in mittleren Semestern haben sich mehr mit den Themen Gehirn und Bewusstsein sowie Willensfreiheit befasst und sind tendenziell etwas skeptischer im Hinblick auf die Konsequenzen für die Berufspraxis der Psychotherapeuten und sie sind auch skeptischer hinsichtlich der Existenz paranormalen Phänomene. Die unerwartet positive Einstellung zur Parapsychologie legt weitere Analysen nahe.

Paranormale Phänomene

Dem Item zur Außersinnlichen Wahrnehmung und Telepathie (Item 10, Tabelle 4) stimmen 64 % der befragten Studierenden im Fach Psychologie zu. Wunderheilungen werden von 45 % für möglich gehalten, die Aussagekraft von Horoskopen von 17 %, Exorzismus in extremen Fällen von 14 % (N = 540 W/O gewichtet). Bei allen vier Items äußert die besser informierte Untergruppe der mittleren Semester weniger Zustimmung, doch sind es auch hier noch 56, 40, 12 und 10 % der Befragten gegenüber 72, 50, 22 und 18 % bei den Erstsemestern. Aus einzelnen Kommentaren könnte vermutet werden, dass einige der Befragten, eine relativierende Zustimmung ausdrücken wollten: etwa "falls der Betreffende daran glaubt bzw. es ihm hilft". Die bemerkenswert hohe Zustimmung zur Möglichkeit der Außersinnlichen Wahrnehmung und Telepathie, könnte darauf hinweisen, dass der Inhalt des Items, trotz des relativ ausführlichen Versuchs, solche parapsychischen Fernwirkungen zu definieren, missverständlich blieb. Korrelationsrechnungen zeigen jedoch zahlreiche Beziehungen zwischen diesen und inhaltlich verwandten Überzeugungen: Es handelt sich um ein konsistentes Muster "spiritueller" Annahmen: wesentliche Bereiche des Lebens bleiben der Vernunft unzugänglich, höhere Einstufung der Religiosität (nicht des Interesses an Sinnfragen), Annahme einer geistigen Existenz nach dem Tode, Erfahrung der Hilfe Gottes in konkreten Situationen, Theismus (Fahrenberg, 2006a).

Von der empirisch erwiesenen Wirkung der Homöopathie sind 57 % der Studierenden überzeugt. Zwar kann die Homöopathie nicht unter Parapsychologie eingeordnet werden, doch ist diese ausgeprägte Überzeugung bemerkenswert, zumal die negativen Ergebnisse neuerer Metaanalysen zunehmend auch in den Massenmedien publiziert wurden.

Insgesamt ist nur ein geringer Teil der Varianz auf Unterschiede zwischen Frauen und Männern oder Unterschiede zwischen ersten und mittleren Semestern oder zwischen den in West- oder Ost-Deutschland Geborenen zurückzuführen. Allerdings sind Konfundierungen bzw.

komplexe Wechselwirkungen dieser Bedingungen nicht auszuschließen. Deswegen werden in den folgenden Abschnitten zwei andere Strategien dargestellt.

4.3 Menschenbild der Studierenden im ersten Fachsemester Psychologie – quasi-repräsentativ

Die vorliegende Untersuchung basiert nicht auf einer Zufallsstichprobe oder einer vollständigen Erhebung bei allen Studienanfängern der Psychologie. Dennoch kann das erhaltene Profil der geäußerten Überzeugungen aufgrund der breit angelegten Untersuchung weitgehend verallgemeinert werden. Durch die Gewichtung nach Bevölkerungsanteilen der in den alten oder in den neuen Bundesländern Geborenen wird die Repräsentativität des so gewonnenen Menschenbildes der 296 Studierenden der Psychologie *im ersten Fachsemester* erhöht.

Der Theismus mit seiner Neigung zum Dualismus mit psycho-physischer Kausalität wird am häufigsten genannt (21 %), gleichauf mit der Position des Komplementaritäts-Konzepts (21 % einschließlich der seltener genannten Doppelaspekt-Lehre). Die Position des atheistischen Monismus/Epiphänomenalismus ist am seltensten (6 %). Insgesamt entscheiden sich von den Erstsemestern für den Atheismus 11.7 %, Agnostizismus 18.6 %, Deismus 26.9 % und Theismus 42.8 %. Nur tendenziell hängen die Auffassung der Seinsprinzipien und die Relevanzbehauptung hinsichtlich der Psychotherapie zusammen. Dieser Effekt geht überwiegend auf die relativ geringe Anzahl der „Monisten und Epiphänomenalisten“ zurück, die an einem Zusammenhang zweifeln. Individuell wird zwischen Religiosität ($M = 4.9$) und dem Interesse an Sinnfragen ($M = 8.6$) sehr deutlich unterschieden. Die Relevanzbehauptung wird sehr entschieden bejaht, unabhängig davon, dass sich 48 % der Befragten noch nicht oder kaum mit diesen Themen befasst haben. Das durchschnittliche Antwortenprofil dieser quasi-repräsentativen Stichprobe von Studienanfängern der Psychologie unterscheidet sich im übrigen nur so geringfügig vom Profil der Studierenden aus den mittleren Semestern, dass hier aus Platzgründen von einer eigenen Tabelle abgesehen werden kann (siehe Fahrenberg, 2006a).

4.4 Studierende der Psychologie, der Philosophie und der Naturwissenschaften

Der Vergleich zwischen Studierenden verschiedener Fächer ist interessant, kann hier jedoch statistisch nur in zweierlei Hinsicht vertreten werden: (1) Psychologie – Philosophie, wegen der durchschnittlich höheren Semesterzahl in der Philosophie, vorwiegend im Hinblick auf mittlere Semester und auf die Universitäten in Berlin und Freiburg bezogen; (2) Psychologie – Naturwissenschaften (Physik, Chemie u.a.), hauptsächlich Studierende im ersten Fachsemester an der Universität Freiburg. Es werden innerhalb eines jeden Vergleichs statistische Zwillinge gebildet, um unerwünschte Konfundierungen zu reduzieren. Kontrolliert werden dabei die Merkmale Frau/Mann, erstes Semester/mittlere Semester und West/Ost. Für den Vergleich zwischen den Fächern Psychologie/ Philosophie können 62 Paare und für den Vergleich Psychologie/ Naturwissenschaften 85 Paare gebildet werden.

Die Studierenden der Psychologie äußern im Vergleich zu den Naturwissenschaftlern eine Präferenz für das Komplementaritäts-Konzept oder den Dualismus mit Gehirn-Bewusstsein-Interaktion. Die Psychologen neigen im Vergleich zu den Philosophen und im Vergleich zu den Naturwissenschaftlern eher zum Theismus. Differentielle Effekte zeigen sich in der Stellungnahme zu der These des ersten Trilemmas: "Einige Bewusstseinsprozesse sind Ursache physikalischer Prozesse." Hier stimmen 57 Psychologen zu, gegenüber 44 Philosophen ($p = .004$, N jeweils 62), und im anderen Vergleich 80 der Psychologen und 57 der Naturwissenschaftler ($p = .000$, N jeweils 85).

Mit dieser Zwillings-Methode wurden auch die übrigen Items ausgewertet. Auch hier gibt es in den post-hoc-Tests nur wenige Gruppenunterschiede. Studierende der Philosophie haben sich eher mit Themen wie Seinsprinzipien und Willensfreiheit befasst. Im Vergleich zu den Naturwissenschaftlern bejahen Psychologen eher das gelegentliche Zutreffen von Horoskopen, die Auswirkung philosophischer Vorentscheidungen auf die ärztliche Berufspraxis und äußern ein größeres Interesse an Sinnfragen. Trotz der sich in einzelnen Items andeutenden Einstellungsunterschiede hinsichtlich paranormaler Phänomene differenziert der Index (Skala PARA) nicht zwischen den drei Fächern.

5 Diskussion

Das Menschenbild von Studierenden der Psychologie konnte in einigen Grund-Überzeugungen und in vielen einzelnen Aspekten beschrieben werden. Von den 563 Studierenden der Psychologie hat sich etwa die Hälfte der Befragten bereits etwas oder ausführlich mit diesen Themen beschäftigt. Weitgehend unabhängig von der Semesterzahl meinen ca. 70 bis 90 %, dass sich diese philosophischen Vorentscheidungen auf die Berufspraxis auswirken können. Damit ist die Relevanzbehauptung im Sinne der vorausgegangenen Untersuchung bestätigt. Diese hohe Quote der Zustimmung könnte als Antwort-Tendenz oder als spontane Reaktion auf die Absicht dieses Fragebogens interpretiert werden. Gegen diese pauschale Annahme sprechen u.a. differentielle Urteile hinsichtlich der drei Berufsgruppen (Ärzte, Psychotherapeuten, Richter) und das unterschiedliche Vorwissen. Wer eine Präferenz für den Dualismus oder die Komplementaritäts-Idee äußert, ist von den praktischen Auswirkungen philosophischer Vorentscheidungen eher überzeugt als die Monisten.

Nach ihrer Auffassung von allgemeinsten Seinsprinzipien (Gehirn-Bewusstseins-Problem, Leib-Seele-Problem) gefragt, akzeptieren viele das Konzept der Komplementarität, fast ebenso viele ziehen den Dualismus vor und nehmen an, dass Bewusstseinsprozesse kausal auf die Hirnphysik wirken können. Monismus und Epiphänomenalismus werden nur selten gewählt. Im Trilemma Gehirn und Bewusstsein entscheiden sich anschließend 91 % für die Behauptung, dass es eine psycho-physische Kausalität gibt. In der vorausgegangenen Frage nach den Seinsprinzipien hatten sich dagegen nur 43 % für den Dualismus mit Wechselwirkung entschieden. Offensichtlich haben die Formulierung der Aussagen und der Kontext, d.h. die beabsichtigte Widersprüchlichkeit im Trilemma gegenüber der ungebundenen Antwortmöglichkeit, einen großen Einfluss. Skeptiker könnten hier einen Beleg für die Missverständlichkeit der Begriffe und für die unbefriedigende innere Konsistenz solcher Antworten sehen; andererseits handelt es sich auch um ein fundamental schwieriges Thema. Dennoch bleibt hervorzuheben, dass eine sehr große Anzahl oder sogar eine Mehrzahl der Studierenden die Grundüberzeugung teilt, es gäbe eine psycho-physische Kausalität. Nach den speziellen Vorstellungen hinsichtlich der Lokalisierung dieser Interaktion, deren Energetik und Kausalität, wurde absichtlich nicht gefragt. Auch jene Neurowissenschaftler, die von dieser Annahme ausgehen (u.a. Crick, Eccles, Libet, Penrose) haben dazu bisher nur spekulieren können (vgl. Fahrenberg, 2006b).

Auch das Trilemma zu Willensfreiheit-Determinismus führt zu einer mehrheitlichen Antwort, denn 68 % der Psychologie-Studierenden sind überzeugt, einen freien Willen und moralische Verantwortung zu haben; die neuropsychologisch-tiefenpsychologisch begründete Behauptung eines "unfreien" Willen wird immerhin von 32 % geteilt. Im Trilemma der Gerechtigkeit Gottes (Theodizee) gibt es ebenfalls eine klare Mehrheitsmeinung: zu 62 % wird die Konfigu-

ration gewählt, welche angesichts der Realität des Bösen in der Welt sowohl an der Allmacht als auch an der Güte Gottes (oder dessen Existenz) zweifelt.

Die Frage nach Gott wird häufig im Sinne des Deismus oder im Sinne eines persönlichen Gottesbezuges (Theismus) beantwortet. Daneben gibt es eine sehr viel kleinere Zahl von atheistisch oder agnostisch Eingestellten. Entgegen der Erwartung wird kein statistischer Unterschied hinsichtlich West/Ost gefunden. Auch bei der Einstufung der Religiosität fehlen die Unterschiede, die wegen der anderen religiösen Sozialisation in den neuen Bundesländern zu erwarten sind (vgl. ALLBUS-Umfrage, 2002, insgesamt und bei der vergleichbaren Untergruppe im Alter 18 bis 29 Jahre mit Abitur). Dass die Wahl des Studienfachs Psychologie tendenziell mit diesen Überzeugungen zusammenhängt, d.h. überproportional viele Studierende (bezogen auf die Erwartungswerte) gläubig sind, lässt sich hier nicht entscheiden. Die Daten weisen nicht auf eine engere kirchliche Bindung hin. Wenn die Befragten ihre "Religiosität" und ihr "Interesse an Sinnfragen" einstufen, differenzieren sie deutlich zwischen der religiösen und der nicht religiösen Orientierung – und geben den Sinnfragen einen höheren (numerisch sogar doppelten) Stellenwert.

Als aktive Mitglieder in ihrer Religionsgemeinschaft bezeichnen sich nur 14 % (dazu 48 % als passive Mitglieder) und 38 % sind nicht Mitglied bzw. sind ausgetreten. Die Mitgliedschaft in Religionsgemeinschaft, der Gottes-Glauben und die "Religiosität" (relativ zur Bevölkerung und passenden Untergruppe) geben zunächst nur eine statistisch-demographische Perspektive. Andere Befunde lassen sich in das Bild einfügen: Der von vielen Studierenden bejahte Bezug zur Transzendenz, zu einer geistigen Welt und zu anderen Aspekten von "Transzendenz-Immanenz" korrespondiert mit dem ausgeprägten, hohen Interesse an Sinnfragen, aber auch mit der Einstellung zu paranormalen Phänomenen, Wunderheilungen und außersinnlicher Wahrnehmung bzw. Telepathie; sogar ein Exorzismus und die Aussagekraft von Horoskopen, werden von einigen für möglich gehalten. Es besteht bei einem nicht geringen Anteil der Befragten ein konsistentes Muster spiritueller Annahmen.

Als Interpretation ergibt sich für die Studierenden der Psychologie zusammenfassend: Trotz der geringeren Bedeutung von Kirche und traditioneller Religiosität besteht mehrheitlich eine deistisch bis theistische Orientierung – bei ausgeprägtem Interesse an Sinnfragen und Spiritualität.

Einwände

Die Auskünfte können durch Effekte der Compliance, Ja-Sage-Tendenz und sozialen Erwünschtheit geprägt sein. Bei allen Fragen zu diesen schwierigen "philosophischen" Themen werden begriffliche Unschärfen, Mehrdeutigkeiten, Missverständnisse oder letztlich kaum überwindbare semantische Probleme existieren: über Bewusstsein, freien Willen, Gott und Sinn des Lebens usw. Dennoch sind es Begriffe, die für die Weltanschauung bzw. das Menschenbild des Einzelnen eine unvergleichliche und herausragende Bedeutung haben. Wie könnten nur "Sinn" und Sinngebung definiert werden? Es gibt kaum ein Wort, das so vage ist und dennoch für sehr viele Menschen in ihrem Leben subjektiv klar, wesentlich und unverzichtbar zu sein scheint (wie "Gott" für die Gläubigen).

Methodische Details könnten kritisch diskutiert werden: die Auswahl und Anzahl der Themen, der Antwortmodus "stimmt" – "stimmt nicht", mögliche kontextuelle Einflüsse anderer Fragen bzw. Antworten. Die eigene Kritik aufgrund dieser Untersuchung wurde in die Revision des Fragebogens umgesetzt (siehe Fahrenberg, 2006a). Verschiedene Gefährdungen der internen sowie der externen Validität im Hinblick auf den Fragebogen und auf die Erhebung,

d.h. Präselektionen, Rücklauf, Konfundierungen soziodemographischer Merkmale, wurden angesprochen und z.T. untersucht. Die statistische Beurteilung von Gruppen-Unterschieden ist erschwert, da soziodemographische Merkmale (Geschlecht, Studienfach, Fachsemester, West-Ost, Mitglied in einer Religionsgemeinschaft) konfundiert sein können. Die Erhebung konnte in dieser Hinsicht nicht balanciert werden. Deshalb mussten schrittweise Vergleiche durchgeführt und die Methode statistischer Zwillingsbildung verwendet werden.

Wenn die Befunde vielfach zueinander passen, muss dies nicht nur der Ausdruck von Stereotypen und Alltagspsychologie sein. Die meisten Befragten haben sich in unterschiedlichem Maße bereits mit diesen Themen befasst, und es wird ihnen mit ihren Überzeugungen ernst sein. Es wäre seltsam, gerade aus Sicht einer Differentiellen Psychologie, die gegenwärtig so von der theoretischen und fragebogenmethodischen Beschäftigung mit Selbst-Konzepten dominiert ist, die "Annahmen über den Menschen" aus methodologischen Gründen ausklammern zu wollen.

Wenn es an empirischen Untersuchungen mangelt, könnte das auch durch wissenschaftstheoretische Positionen begründet sein: Die persönliche Weltanschauung soll aus der Forschung und Praxis ausgeklammert werden. Dies scheint eine – auch in der Wissenschaftstheorie der universitären Psychologie – verbreitete Auffassung zu sein. In den Sozial- und Geisteswissenschaften scheinen diese Fragen geläufiger zu sein, doch fehlen differentielle (sozial-) psychologische Untersuchungen. Außerdem betreffen viele dieser Fragen Themen über die im Alltag selten gesprochen wird. Es ist die Privatsphäre der Weltanschauung, die verletztlich ist und verletzt werden kann. Für diese Vermutung spricht eine statistische Analyse der publizierten Selbstdarstellungen von 23 Philosophen und 49 Psychologen bzw. Psychotherapeuten (Fahrenberg, 2004). Die meisten dieser Autobiographien enthielten natürlich Informationen über Elternhaus und Erziehungseinflüsse, über Ausbildung, Berufsleben u.a. Bei den Psychologen kam zwar häufiger das Thema Menschenbild vor, die persönlichen Überzeugungen blieben jedoch in der Regel verborgen, trotz der möglichen Bedeutung dieser "letzten" Fragen für das Philosophieren, für Persönlichkeitstheorien oder Psychotherapie-Ziele. Offensichtlich wird hier eine Privatsphäre gewahrt. Oder es gilt die Annahme, das eigene Menschenbild sei für das Denken und Lehren über den Menschen bzw. für die pädagogischen und psychotherapeutischen Anwendungsfelder völlig unerheblich?

Dass es zum Menschenbild und seinen Komponenten ein großes Verständnis- und Meinungsspektrum geben muss, ist einsichtig. Eine radikale Kritik kann in naheliegender Weise lauten, dass sehr schwierige Begriffe ohne ausreichende Definitionen verwendet werden und ein Fragebogen zu dieser Thematik hauptsächlich Missverständnisse, Stereotypen oder oberflächliche Meinungen erfassen wird. Die im Fragebogen verwendeten Thesen sind keine Aussagen, die sich prägnant entscheiden lassen, sondern eher Kurzbezeichnungen für Problemfelder des anthropologischen Denkens, Kürzel für fortdauernde Kontroversen. Allgemein sollte jedoch unterschieden werden zwischen (1) der Ebene der philosophischen Diskurse mit ihren unermüdlichen Versuchen der Begriffsklärung und ihrer Suche nach theoretischer Konvergenz, (2) der Ebene der abstrahierenden psychologisch-anthropologischen Aussagen über Menschenbilder und (3) der empirischen Ebene der Antworten in einem Fragebogen oder in einem Interview über persönliche Überzeugungen. Es fehlten bisher repräsentative empirischen Untersuchungen.

Zwischen den möglichen, sehr divergenten Bewertungen einer Fragebogenuntersuchung zum Menschenbild kann vielleicht ein mittlerer und methodenkritischer Weg gefunden werden, die

Möglichkeiten dieser Methode zu nutzen und die Grenzen zu erkennen. Der Fragebogen hat auch eine didaktische Funktion. Wenn er in einer Vorlesung ausgegeben und von allen Teilnehmerinnen und Teilnehmern beantwortet wird, bildet dies eine vorzügliche Basis für eine eingehende Diskussion. Vor allem die Einführungsvorlesungen für Studienanfänger, Vorlesungen zur Geschichte und zur Methodenlehre der Psychologie sowie zur Persönlichkeitspsychologie eignen sich für diese Thematik.

Bezug zur Literatur

Das Thema Menschenbild beschäftigt durchaus die Psychologen. Es gibt eine Anzahl von Publikationen mit unterschiedlichen Perspektiven, u.a. von Erb (1997), Groeben (1997), Jüttemann (2004), Schneewind (1999) und Wrightsman (1992), und Vorschläge zur Differenzierung sowie auch zu einer Metatheorie, die all diese Unterschiedlichkeiten vereinen oder zumindest ordnen könnte. Außerdem sind speziellere Beiträge aus Sicht der Klinischen Psychologie und der Zieldefinition von Psychotherapie zu nennen (z.B. Baumann, 1999; Jaeggi, 2001; Kutter, Páramo-Ortega & Müller, 1998; Schmuck, 2000) sowie auch viele ältere Beiträge mit interessanten Diskussionen. Ein Lehrbuch über die Wissenschaftstheorie der Psychologie (Walach, 2005) und Lehrbücher der Persönlichkeitspsychologie enthalten Hinweise auf die unterschiedlichen Menschenbilder und Paradigmen, auf manifeste oder verborgene anthropologische Annahmen (Asendorpf, 2003; Fisseni, 2003). Aber so wichtig das Thema zu sein scheint: es fehlen breitere empirische Ansätze der Differentiellen Psychologie, das zu erkunden, was viele beschäftigt.

Ausblick

Die vorliegende Untersuchung kann dazu anregen, solche Überzeugungen weiter zu untersuchen und z.B. nach möglichen Veränderungen unter dem Eindruck des Fachstudiums zu fragen: Welche Überzeugungen sind verhältnismäßig stabil, welche werden durch zunehmendes Fachwissen modifiziert? Sehr viele der 42 Ärzte und Psychotherapeuten, die von Wider (1994, vgl. Fahrenberg, 2006a) interviewt wurden, teilten die Relevanzbehauptung im Hinblick auf ihre eigene Praxis. Im Kontext jener Studie, zeigte sich auch, dass die vermuteten Konsequenzen höchstens in konkreten Entscheidungssituationen genauer evaluiert werden können, wenn Informationen, Kriterien und Urteilsprozesse möglichst standardisiert und transparent sind. Vielfach, so meinten die interviewten Ärzte und Psychotherapeuten, stehen andere praktische Notwendigkeiten und "klinische" Gründe im Vordergrund. Die vorgegebenen, konstruierten Entscheidungssituationen waren deshalb immer noch zu unrealistisch, so dass plausible Analysen – statt auf der Einstellungs-Ebene – wahrscheinlich nur verhaltensbezogen, in der realen Entscheidungssituation zweckmäßig sind. Dieser Diskussionsansatz über mögliche differentielle Effekte bei faktischen Entscheidungen kann hier nicht weitergeführt werden, so sehr es auch wissenschaftsmethodisch und letztlich wieder psychologisch-anthropologisch interessant ist.

Literaturverzeichnis

- Asendorpf, J. (2003). Psychologie der Persönlichkeit (3. Aufl.). Heidelberg: Springer.
- Baumann, U. (1999). Wie einheitlich ist die Psychologie? Psychotherapeut, 44, 360-366.
- Bottenberg, E. H. & Schade, F. -D. (1982). Darstellung alltags-philosophischer Konzeptionen in einem Bereich selbst- und weltbezogener subjektiver Theorien, Bewertungen. Psychologie und Praxis, 26, 127-130.
- Erb, E. (1997). Gegenstands- und Problemkonstituierung: Subjekt-Modelle (in) der Psychologie. In: N. Groeben (Hrsg.). Zur Programmatik einer sozialwissenschaftlichen Psychologie. Band 1. Metatheoretische Perspektiven. 1. Halbband. Gegenstandsverständnis, Menschenbilder, Methodologie und Ethik (S. 139-239). Münster: Aschendorff.
- Elger, E., Friederici, A. D., Koch, C., Luhmann, H., von der Malsburg, C., Menzel, R., Monyer, H., Rösler, F., Roth, G., Scheich, H. & Singer, W. (2004). Das Manifest. Elf führende Neurowissenschaftler über Gegenwart und Zukunft der Hirnforschung. Gehirn & Geist. Das Magazin für Psychologie und Hirnforschung, (Heft 6), 30-37.
- Fahrenberg, J. (1999). Das Leib-Seele-Problem aus der Sicht von Studierenden verschiedener Fächer. Zeitschrift für Klinische Psychologie, Psychiatrie und Psychotherapie, 47, 207-216.
- Fahrenberg, J. (2002). Psychologische Interpretation. Biographien, Texte, Tests. Bern: Huber.
- Fahrenberg, J. (2004). Annahmen über den Menschen. Menschenbilder aus psychologischer, biologischer, religiöser und interkultureller Sicht. Heidelberg: Asanger.
- Fahrenberg, J. (2006a). Annahmen über den Menschen. Eine Fragebogenstudie mit 800 Studierenden der Psychologie, Philosophie, Theologie und Naturwissenschaften. (Forschungsbericht Nr. 164). Universität Freiburg i.Br.: Institut für Psychologie. Verfügbar über: <http://www.psychologie.uni-freiburg.de/forschung/index.html/fobe90.html>
- Fahrenberg, J. (2006b, im Druck). Gehirn und Bewusstsein – Neuropsychologische Kontroversen. In: S. Gauggel und M. Herrmann (Hrsg.). Handbuch der Neuropsychologie und Biologischen Psychologie. Göttingen: Hogrefe.
- Fahrenberg, J. & Cheetham, M. (2000). The mind-body problem as seen by students of different disciplines. Journal of Consciousness Studies, 7, 47-59.
- Fisseni, H.-J. (2003). Persönlichkeitspsychologie. Ein Theorienüberblick. (5. Aufl.). Göttingen: Hogrefe.
- Groeben, N. (1997). Fazit: Die metatheoretischen Merkmale einer sozialwissenschaftlichen Psychologie. In: N. Groeben (Hrsg.). Zur Programmatik einer sozialwissenschaftlichen Psychologie. Band 1. Metatheoretische Perspektiven. 1. Halbband. Gegenstandsverständnis, Menschenbilder, Methodologie und Ethik (S. 311-404). Münster: Aschendorff.
- Hermanni, F. (2002). Das Böse und die Theodizee. Eine philosophisch-theologische Grundlegung. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus.
- Huber, S. (1996). Dimensionen der Religiosität. Skalen, Messmodelle und Ergebnisse einer empirisch orientierten Religionspsychologie. Bern: Huber.
- Jaeggi, E. (2001). Und wer therapiert die Therapeuten? Stuttgart: Cotta.
- Jüttemann, G. (Hrsg.) (2004). Psychologie als Humanwissenschaft. Ein Handbuch. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Kutter, P., Páramo-Ortega, R. & Müller, T. (Hrsg.). (1998). Weltanschauung und Menschenbild. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

- Roth, G. & Schwegler, H. (1995). Das Geist-Gehirn-Problem aus der Sicht der Hirnforschung und eines nicht-reduktionistischen Physikalismus. Ethik und Sozialwissenschaften, 6, 69-77 (mit 35 Kommentaren anderer Autoren, S. 77-156).
- Schmuck, P. (2000). Werte in der Psychologie und Psychotherapie. Verhaltensmedizin und Verhaltenstherapie, 21, 279-295.
- Schneewind, K. A. (1999). Das Menschenbild in der Psychologie. In: R. Oerter (Hrsg.). Menschenbilder in der modernen Gesellschaft. Konzeptionen des Menschen in Wissenschaft, Bildung, Kunst, Wirtschaft und Politik (S. 22-39). Stuttgart: Enke.
- Terwey, M. (1993). Sind Kirche und Religion auf der Verliererstrasse? Vergleichende Analysen mit ALLBUS- und ISSP-Daten. 95-112.
- Terwey, M. (2003). Kirchen weiter auf der Verliererstrasse – Inferno und Aberglauben im Aufwind? ZA-Informationen des Zentralarchivs für Empirische Sozialforschung an der Universität zu Köln, 52, 93-119.
- Walach, H. (2005). Psychologie. Wissenschaftstheorie, philosophische Grundlagen und Geschichte. Stuttgart: Kohlhammer.
- Wider, K. (1994). Diagnostisch-therapeutische Strategien in Abhängigkeit von der Einstellung zum Leib-Seele-Problem. Unveröffentlichte Diplomarbeit. Psychologisches Institut Freiburg i. Br.
- Wrightsman, L. S. (1992). Assumptions about human nature (2nd ed.). Newbury Park Ca.: Sage.
- ZA (Zentralarchiv für Empirische Sozialforschung) und ZUMA (Zentrum für Umfragen, Methoden und Analysen). (2003). Kumulierter ALLBUS 1980-2000 (ZA-Studien-Nr. 1795), elektronisches Codebuch, Köln: Zentralarchiv. <http://www.gesis.org/Datenservice/ALLBUS/index.htm>
- ZA (Zentralarchiv für Empirische Sozialforschung) und ZUMA (Zentrum für Umfragen, Methoden und Analysen). (2003). ALLBUS 2002 (ZA-Studien-Nr. 3700), elektronisches Codebuch, Köln: Zentralarchiv.
- ZA (Zentralarchiv für Empirische Sozialforschung) und ZUMA (Zentrum für Umfragen, Methoden und Analysen). (2005). ALLBUS 2004 (ZA-Studien-Nr. 3762), elektronisches Codebuch, Köln: Zentralarchiv.

Fußnote 1

Die Fragebogen wurden mit der dankenswerten Unterstützung von Kolleginnen und Kollegen in einzelnen Lehrveranstaltungen von Psychologischen Instituten in den alten und neuen Bundesländern ausgegeben. Die vorliegende Untersuchung wurde ermöglicht durch die dankenswerte Unterstützung: von Frau Prof. Dr. Bärbel Bergmann, Dresden, Herrn Prof. Dr. Heinz Holling, Münster, Dr. Klaus-Martin Klein, Bonn, Dr. Thomas Kubiak, Greifswald, Dipl.-Psych. Rainer Leonhart, Freiburg, Dipl.-Psych. Lars Michael, Berlin, Prof. Dr. Uwe Mortensen, Münster, Prof. Dr. Martin Peper, Freiburg, Prof. Dr. Gerhard Stemmler, Marburg. In die Untersuchung wurden außerdem Studierende der Philosophie, der Theologie und der Naturwissenschaften in Lehrveranstaltungen der Universität Freiburg aufgenommen. Herr Prof. Dr. Gunter Gebauer, Berlin, hat weitere Studierende der Philosophie für das Projekt motiviert. – Der Dank gilt auch Frau Gertrud Jansen für ihre bewährte Hilfe und Herrn Robert Ripfl, der in Freiburg half, Studierende der Philosophie und anderer Fächer zu gewinnen. Und natürlich ist der Dank zu richten an die mehr als 800 Studierenden, die bereit waren, den Fragebogen so auszufüllen, dass er gut auszuwerten war.

Tabelle 1: Vermutete Auswirkungen auf die Berufspraxis (Relevanzbehauptung)

	bei Ärzten %	bei Psychotherapeuten %	bei Richtern %
1 nein	6	1	6
2 kaum	24	5	14
3 vielleicht	39	28	35
4 bestimmt	31	66	45
	100	100	100
Friedman-Test Ränge (N = 557)	1.67	2.39	1.93
	Chi-Quadrat = 259.3, df = 6, p < .000		

Anmerkung: Die drei Einschätzungen korrelieren in mittlerer Höhe (r zwischen .33 und .45).

Tabelle 2: Antworten auf die Frage nach Gott bei Studierenden der Psychologie (geboren in West und Ost, Frauen und Männer) sowie in der ALLBUS-Umfrage 2000

	Studierende der Psychologie						ALLBUS 2000		
	Gesamt		W	O	F	M	Ges	West	Ost
	N	%	%	%	%	%	%	%	%
Ich glaube nicht an Gott	64	11.4	9.8	14.0	10.8	14.0	17.8	9	50
Ich weiß nicht, ob es einen Gott gibt, und ich glaube auch nicht, dass es möglich ist, dieses herauszufinden	135	24.0	23.0	25.6	23.3	27.1	11.4	10	15
Ich glaube nicht an einen leibhaftigen Gott, aber ich glaube, dass es irgend eine höhere geistige Macht gibt	142	25.2	23.9	27.4	27.5	15.9	21.3	23	11
Manchmal glaube ich an Gott, manchmal nicht	39	6.9	8.0	5.1	7.5	4.7	9.5	10	8
Obwohl ich Zweifel habe, meine ich, dass ich doch an Gott glaube	97	17.2	19.8	13.0	17.8	14.0	18.3	20	6
Ich weiß, dass es Gott wirklich gibt, und habe daran keinen Zweifel	65	11.5	12.1	10.7	10.5	15.9	21.6	23	5
Kann ich nicht sagen (bzw. o. A.)	21	3.7	3.4	4.2	2.6	8.4		6	6
Valides N	563		348	215	455	107	2394 von 3804		
Test auf Gruppenunterschiede V			V = .124 p = .190		V = .174 p = .008				

Anmerkung: Die Daten der ALLBUS-Umfrage (Glaube an Gott in den alten und den neuen Bundesländern im Jahr 2000) werden zitiert aus Terwey (2003, 103); diese Frage wurde nur einer Teilstichprobe von N = 2394 gestellt.

Tabelle 3: Beziehungen zwischen Grund-Überzeugungen

Grundüberzeugung	Seins- prinz- pien	Gottes- Glauben	Skala TRIM	Reli- giosität	Sinnfra- gen	Skala PARA	Mit Themen befasst
Gottes-Glauben	.17***	—					
Transzendenz- Immanenz TRIM	.19***	.44***	—				
Religiosität	.16**	.68***	.67***	—			
Interesse an Sinn- fragen	.06	.11	.20***	.11**	—		
Einstellung Para- normales PARA	.07	.17***	.19***	.19***	.16**	—	
Mit Themen be- fasst	.09	.05	.07	.04	.22***	.08	—
Auswirkungen auf psychother. Praxis	.15***	.07	.07	.06	.11	.04	.07

Anmerkungen: Die aus statistischen Gründen zusammengefassten Kategorien der Seinsprinzipien lauten: Monismus und Epiphänomenalismus, Dualismus (Wechselwirkung), Dualismus (Doppelaspekt), Komplementarität; die Antworten auf die Gottesfrage: Atheismus, Agnostizismus, Deismus, Theismus. Die Beziehungen der kategorialen Daten wurden mit dem standardisierten Koeffizienten V von Cramer ausgedrückt, wobei die Richtung der Unterschiede nur durch Inspektion der einzelnen Kreuztabellen zu erkennen ist (vgl. Fahrenberg, 2006a).

** $p < .01$; *** $p < .001$ (valides N zwischen 492 und 563)

Tabelle 4: Überzeugungen von Studierenden der Psychologie (Item-Auswahl)

	Items	Zustimmung %
1	Das Leben auf der Welt ist durch Gott erschaffen worden	23
2	Das Leben auf der Welt hat sich aus zufälligen Anfängen durch biologische Evolution, durch Mutation und natürliche Auslese, entwickelt	85
3	Die Lebewesen sind in ihrer Struktur so komplex und in ihrer Funktion so zweckmäßig angelegt, dass eine intelligente Planung zugrunde liegen muss	40
4	Die Menschen haben sich über Millionen Jahre hinweg aus einfacheren Lebensformen entwickelt, aber Gott lenkte diesen Prozess	23
5	Der biologischen Forschung wird es in der Zukunft wahrscheinlich gelingen, Leben im Labor zu erzeugen	84
6	Fortgeschrittene Computersysteme werden in Zukunft wahrscheinlich eine künstliche Bewusstseinsform ausbilden und mit Menschen kommunizieren	53
7	Zwischen Menschenaffen und Menschen bestehen in vielen psychologischen und biologischen Funktionen mehr oder minder große Unterschiede, aber keine grundsätzliche Wesensverschiedenheit	62
8	Die Wirkung einer homöopathischen Behandlung auf bestimmte, auch schwere körperliche Erkrankungen mit dem Ergebnis einer objektiven Verbesserung des Befundes ist erwiesen	57
9	Echte Wunderheilungen wie in Lourdes (oder in anderen Wallfahrtsorten) können auch bei schweren und chronischen körperlichen Krankheiten tatsächlich vorkommen	45
10	Es gibt — zumindest in besonderen und seltenen Fällen — tatsächlich parapsychische Phänomene wie außersinnliche Wahrnehmung (eine direkte, nicht durch unsere Sinnesorgane vermittelte Wahrnehmungsleistung) und Telepathie (Fern-Übertragung von psychischen Inhalten, insbesondere von intensiven Emotionen und Erlebnissen zwischen einander nahe stehenden Personen)	64
11	In extremen Fällen kann es sinnvoll sein, dass ein erfahrener Geistlicher einen Exorzismus (Ritual zur Unterbindung dämonischer Einflüsse) vornimmt	14
12	Aus fachkundig gestellten Horoskopen können zutreffende Aussagen über die Eigenart eines Menschen und gelegentlich sogar Vorhersagen über künftige Lebensereignisse (Schicksal) gewonnen werden	17
13	Ich glaube an eine Auferstehung und ewiges Leben nach dem Tod	20
14	Ich glaube an eine geistige Existenz nach dem Tod, ohne dass sich diese Existenzform näher bestimmen lässt	60
15	Nach dem Tod löst sich mein Körper in seine Bestandteile auf, und mit dem Gehirntod enden mein Bewusstsein und meine Person.	47
16	Das Christentum ist aufgrund der Offenbarung Gottes und durch den persönlichen Gottesbezug eine einzigartige Glaubenslehre	18
17	Das Christentum bildet zusammen mit den beiden anderen monotheistischen Religionen (Jüdische Religion, Islam) eine höhere Stufe als andere Religionsformen wie Polytheismus, Pantheismus, Naturreligionen	17
18	"Gott" ist eine psychologische Konstruktion der Menschen, die einen letzten/höchsten Sinn in ihrem Dasein suchen	69
19	Es gibt das Böse nur als abstraktes Prinzip. Gemeint sind extrem destruktive, feindselige Züge des Menschen	80

20	Es gibt wesentliche Bereiche des Lebens, die der menschlichen Vernunft unzugänglich bleiben werden	89
21	Ich habe bereits erfahren, dass Gott mir in einer konkreten Situation geholfen hat	27
22	Das Leben des Menschen erhält seinen Sinn letztlich durch den Bezug und das Vertrauen auf Gott bzw. eine höhere geistige Seinsebene (Spiritualismus, Transzendenz)	25
23	Das Leben hat einen Sinn und behält ihn auch unter allen Bedingungen, denn es ist möglich, auch im Leiden einen Sinn zu finden	76
24	Das Leben hat keinen tieferen philosophischen oder religiösen Sinn. Der Sinn des Lebens besteht darin, das Leben zu genießen	29
25	Es kann nur eine fundamentale (absolute) Wahrheit geben	12
26	Wer von einer fundamentalen religiösen Wahrheit überzeugt ist, kann andere Glaubenslehren (Religionen) nicht als völlig gleichberechtigt gelten lassen	57
27	Da niemand die fundamentale Wahrheit besitzt, können sich Menschen auf ihren unterschiedlichen Wegen der Annäherung an die absolute Wahrheit als völlig gleichberechtigt tolerieren – ohne eine Überlegenheit zu behaupten	88
28	Eine multi-kulturelle Gesellschaft wird dazu führen, dass die Menschen ihre kulturelle und religiöse Identität verlieren	18
		Mittelwert
	Bereits mit diesen Themen befasst (1 bis 4)	2.44
	Auswirkungen auf Berufspraxis von Ärzten (1 bis 4)	2.94
	Auswirkungen auf Berufspraxis von Psychotherapeuten (1 bis 4)	3.60
	Auswirkungen auf die Berufspraxis von Richtern (1 bis 4)	3.19
	Religiosität (Selbsteinstufung, 1 bis 10)	4.51
	Interesse an Sinnfragen (Selbsteinstufung, 1-10)	8.43
	Skala TRIM	3.69
	Skala PARA	2.40

Anmerkungen: valides N zwischen 546 und 563. Die Kurz-Skala TRIM wird aus den Items 1, 2, 4, 5, 14, 15, 18, 21, 22 gebildet; die Kurz-Skala PARA aus den Items 9 bis 12.